

Israelitische Annalen.

Ein Centralblatt

für

Geschichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Jost.

Von diesen **Annalen** erscheint jeden Freitag ein ganzer Bogen; Preis des Jahrganges Rtblr. 3 — fl. 5; man subscribirt bei allen löbl. Postämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Die frühe Verhehlung in Polen, eine Quelle trauriger Mißstände. — Das Schullehrer-Seminarium in Berlin (Fortsetzung). — Literarische Grörterungen. — Nachrichten u. Correspondenzen: Triest; vom Nedar; Würtemberg; Buchau; Bergen. — Literatur. — Literarische Notizen. — Vermischtes. Aufforderung.

Die frühe Verhehlung in Polen, eine Quelle trauriger Mißstände.

Schon zu Anfange dieses Jahrhunderts erinnern wir uns, über die gar zu frühzeitige Verhehlung der Israeliten in allen Gegenden Polens, viele und ernste Bemerkungen gelesen zu haben, und wir hätten geglaubt, daß eine Zeit von mehr als einem Menschenalter, in welchem eine völlig neue Generation herangereift ist, wohl genugsam, zumal durch den seit dem vervielfältigten Verkehr mit der Außenwelt, zur Würdigung der Lebensverhältnisse beigetragen hätte, um in Beziehung auf Verheirathung der Kinder einige Veränderung hervorzubringen, welche dann auch auf manche andere sociale Zustände entschieden einwirken müßte. Um so erstaunlicher ist es, daß die Gewohnheit nach wie vor ihre Macht ausübt, und daß von keiner Seite her etwas geschieht, was dem Uebel auch nur allmählich steuern könnte. Und doch darf man mit Zuversicht behaupten, daß die meisten bedauerlichen Zustände, welche Reisende aus Polen berichten, und deren Wahrheit zum Theil auf Messen und Märkten sich auch auswärtwärts kund giebt, gerade jenem höchst verderblichen Herkommen zuzuschreiben sind. Ein von sehr zuverlässiger Hand herrührender Bericht bestätigt es vollkommen, und schildert uns nur in allzugrellen

Farben die Wirkungen, welche, von den fremden Beobachtern beschrieben, oft noch dazu in ein falsches Licht gestellt, als Folgen des religiösen Bekenntnisses erscheinen, so daß sie diesem zur Last liegen, was es nicht verschuldet; während eine wohlbedachte Verordnung welche der frühen Verheirathung steuerte, binnen 10 — 15 Jahren eine völlige Umgestaltung erzeugen würde.

„Unter den vielen äußerst schädlichen Vorurtheilen, sagt unser Berichterstatter, den sich der diesseitige Israelit sklavisch unterwirft, ist keines so naturwidrig und unheilbringend, als die Art, wie die Eltern über ihre Kinder in Hinsicht der Ehe verfügen. Kaum beginnt die Knospe sich zu entfalten, kaum fängt das unter der verkehrtesten und ungünstigsten Behandlung heranwachsende Kind an, sich selbst zu empfinden, und eine freiere jugendliche Kraftentwicklung zu zeigen, als schon die Eltern derselben durch die Wahl einer Ehehälfte und Aufbürdung schwerer Pflichten und noch schwererer Sorgen hemmend entgegen treten. Knaben von vierzehn Jahren, die bei Büchern fern von allem socialen Verkehr ihre ersten Jahre verseufzet haben, weil der Ehrgeiz der Väter glaubt, durch gelehrte Kinder — und welche gelehrte Unwissenheit! — Befriedigung zu finden, werden plötzlich auch der Hoffnung beraubt, nunmehr in der Welt die nöthigen Erfahrungen zu sammeln, um sich selbst eine acht-

bare Bahn zu bereiten und dereinst einer Familie vorstehen zu können; sie werden an Verhältnisse gekettet, die, wenn auch anfangs bisweilen erfreulich, — ja einigen Publicisten zufolge, die Sittlichkeit fördernd — erscheinen, doch fast durchweg zum Unheil aller umschlagen. — Wenn die Wahl getroffen ist, die übrigens nur von Seiten der Eltern verabredet wird, so pflegt man den versprochenen Knaben oder die schon verehrlichen Kinder noch ein Paar Jahre unter Aufsicht der Eltern heranreifen zu lassen, in welchen sie gemeinhin dem Müßiggange fröhnen, bis etwa der Mangel sie nöthigt, an einen Lebensbetrieb zu denken. Von Vorkenntnissen kann die Rede nicht sein; höchstens wird der junge Mann in fremden Handelsgeschäften gebraucht, mitunter gemißbraucht, bis er sich Gewandtheit genug zutraut, seine Kunst weiter zu üben. Und doch ist er noch glücklich, wenn ihm die Mittel zum Gewinn seiner Subsistenz sich darbieten, und nicht zugleich häusliche Leiden schon alle Thatkraft gelähmt haben. Aber weit trauriger ist das gewöhnliche Verhältniß. Die ersten Freuden einer noch so vergnügten und zufriedenen Ehe schwinden dahin, ehe das Gemüth stark genug ist, manche Widerwärtigkeit, die eine zunehmende Familie mit sich bringt, mit Ergebung zu tragen; es treten auch wohl Erfahrungen hinzu, welche Reue über den zu früh geschlossenen Bund erzeugen; — dann ist das Erwachen eines noch in den Jünglingsjahren stehenden Ehemannes furchtbar. Mißstimmung, Zwist, und vollendete Abneigung gegen das Hauswesen folgen bald einander, und eine Auflösung der Ehe ist noch das geringste Uebel! Dann aber wehe den armen Kindern, die unter solcher Häuslichkeit ihre ersten Lebensjahre verbringen, und jetzt fast ganz verlassen sind, oder tyrannischen Stiefeltern zu Theil werden, die öfters aus ähnlichen Verhältnissen zu der neuen Verbindung gekommen sind! Daß nun solche Kinder auch in Betreff der Gesundheit und jeder Pflege vernachlässigt werden, ist natürlich, und besonders dann häufig, wenn ein seines Verhältnisses überdrüssiger Hausvater — und der Beispiele sind Legion — den Wanderstab ergreift! Und da wundert man sich, wenn so vielartige Verwahrlosungen sich zeigen, und Krankheiten aller Art sich mehren, und ein großer Theil der Bevölkerung frühzeitig dahin welkt!“

Diese Darstellung, die wir nur in kurzem Auszuge liefern, dürfte wohl geeignet sein, die Aufmerksamkeit der Legislatur auf einen Umstand hinzulen-

ken, welcher dem Allgemeinen Wohl zu sehr verwandt ist, als daß man ihn billig der eigenen Entwicklung überlassen sollte. In mehreren Staaten sind, so lange es nöthig war, heilsame Verordnungen eingeführt worden, welche die Concessionen zu Verheirathungen von einem gewissen Alter und von bestimmten Nächstweisen über die muthmaßlichen Erwerbsquellen abhängig machten, und es scheint nicht, daß dieselben, besonders da einzelne Fälle immer noch Modificationen zulassen, irgendwo unzweckmäßig befunden worden wären; und wenn wir nicht irren, bestehen solche in einzelnen Gegenden noch, hie und da die Freiheit des Einzelnen beschränkend, aber sicherlich von wohlthätigem Einflusse auf die Communen, in welchen ohne solche Vorsicht, die Armuth und das Elend überhand nehmen würde, wie es in Polen leider überall anzutreffen ist. —

D a s

Schullehrer-Seminarium in Berlin.

(Fortsetzung.)

Wir betrachten es mit dem Redner als ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß eine solche Anstalt in Berlin errichtet werden konnte, wo von außen und innen bisher so wenig günstige Substrate sich zeigten, während, wie wir schon früher es angedeutet haben, alle äußerlichen Verhältnisse für Seminaristen sehr erwünscht erscheinen. Hier nämlich ist die Wissenschaft in alle Familien eingedrungen, so daß junge Männer, die sich derselben widmen, überall Hülfsmittel und befreundete Seelen finden; hier sind Schulen und Seminarien in solcher Blüthe, daß nur tüchtige Leistungen ein neues Institut empfehlen können, so daß Lehrer und Schüler Vorbilder zur Nachahmung haben, und Erschlaffung nicht zu befürchten ist; hier endlich ist die Zahl der Wohlhabenden und der Mildthätigen bedeutend genug, um durch Herbeiziehung und Unterstützung manches jungen Mannes zu einem so edeln Berufe, keinesweges allzusehr belastet zu werden. Gleichzeitig bietet die Hauptstadt den besten Centralpunkt für alle Gemeinden der Monarchie dar, und den Committenten, die etwa ihre Jünglinge zur Vorbereitung dorthin senden, wird es leicht, sich von deren Verhalten sichere Kunde zu verschaffen. Es leidet keinen Zweifel, daß auch aus andern Gegenden

junge Männer dort ihre Bildung suchen, und daß Gemeinden sich bewogen finden werden, ihre künftigen Volkstelehrer, mit Stipendien versehen, ebendahin zu senden.

Dazu fordert der Redner im Verfolge seines Vortrags Einzelne und Gesamtheiten auf, und gewiß mit Erfolg. Haben ja doch so viele die bloße Idee einer sogenannten Fakultät, deren eigentliches Wesen sie nur sehr unbestimmt auffaßten, sofort mit Begeisterung aufgenommen, und gern ihre Beiträge im Voraus zugesagt, obwohl es jedem Sachkenner einleuchtete, daß die vorherige Betheiligung aller Welt an einem Institute, das, in Beziehung auf Grundsätze und auf Vertlichkeit, unübersteigliche Schwierigkeiten antreffen mußte, wohl gar der Willführ der Anmaßung anheim fallen konnte, und somit schwerlich dem Zweck entsprechen würde. Ein Institut der Art muß sich aus sich selbst entwickeln, aber es bedarf der Pflege und des Beistandes, wenn es sich ausdehnen und an innerer Kraft gewinnen soll. —

Nachdem nun das Werk in's Leben getreten ist, wird dies alles leicht, die Meinungsverschiedenheiten betreffen nicht mehr die Prinzipien, und die Berathungen der Unberufenen sind völlig überflüssig. Das Urtheil hat sich nur an dem Vorhandenen zu üben, und die Nützlichkeit desselben zu erhöhen.

Der Plan, wie er jetzt vorliegt, ist einfach und zweckmäßig. Die Dauer des Seminar-Unterrichts wird auf etwa 3—4 Jahre berechnet. Der Unterricht erstreckt sich über die wichtigsten Schuldisciplinen und die hebräische Grammatik nebst den rabbinischen Religionsquellen; spätere Semester werden auch Logik, Pädagogik, Jüdische Geschichte, homiletische Uebungen etc. aufnehmen.

Ungern vermessen wir die lateinische Sprache, nachdem Herr Dr. Junz in dem beigelegten Entwurfe, sub Nr. 24 ihr mit so richtigem praktischen Blicke das Wort geredet hat. In Berlin wird ohnehin diese Sprache so allegemein getrieben, und gehört so sehr zum Ingrediens einer klassischen Bildung, daß man sich vergeblich sträuben wird, sie einzuführen. Nicht bloß die äußerlichen Rücksichten, welche in dem bezeichneten § 24 angegeben sind, sondern diesen Unterrichtsgegenstand, sondern auch die mit der Methode des lateinischen Unterrichts zugleich zu gewinnende Richtung des Geschmacks und der feineren Sprachbildung der Schüler, denen es gerade

in diesen Beziehungen am meisten zu fehlen pflegt, und welche einzig und allein durch den mündlichen Unterricht geregelt wird. Es giebt eine große Anzahl von Lehrern, welche einen hohen Grad von gelehrten Kenntnissen, die alten Sprachen nicht angenommen, sich auf Privatwegen erworben haben, — und dennoch giebt jeder Satz, den sie aussprechen, durch Accent und Quantität sogleich zu erkennen, wer seine Bildung sich selbst und wer sie der klassischen Schule verdankt. Ein Seminar für bloße Elementarlehrer hat freilich nicht nöthig, die klassischen Studien zu beachten, allein die jüdischen Volkstelehrer müssen durch diese erst eine bestimmtere Richtung erhalten; auch wird mehr von ihnen gefordert, als von gewöhnlichen Landschullehrern. Man sollte daher nichts Wesentliches auslassen.

Was die jüdische Geschichte betrifft, so sehen wir keinen Grund zur Verschiebung derselben auf spätere Curse; sie sollte gleich anfangs in thatächlicher Beziehung durchgenommen werden, später pragmatisch. Der Gegenstand ist in Betreff des künftigen Volksunterrichts höchst wichtig, und wird wohl schwerlich in einem Jahre genügend gelehrt werden können. (Schluß folgt.)

Literarische Erörterungen.

Gegen einige Bemerkungen des Herrn Dr. Carmoly.

Le m b e r g, December 1840.

Vor kurzem erhielt ich Nr. 47 der Annalen, und ersah daraus, daß Herr Dr. Carmoly über eine in der Literaturgeschichte wichtige Familie aus einer poetischen Sammlung Aufschlüsse ertheilt. Leider muß ich befürchten, daß auch hier sich das Sprüchwort bewährt, „das Beste am Gedicht ist die Erdichtung.“ Mindestens sind folgende Einwendungen gegen die Angaben sehr beachtenswerth.

1) Dem Schalscheleth ist zu viel Vertrauen geschenkt worden. Schon das Citat aus „Anfang“, wo der David I. genannt sein soll, ist völlig unrichtig, wie jeder nachsehen kann. Dagegen wird er in Hileh. Trephtot. 39 oft citirt; nur ist dies nicht der Sohn Gedalsja's, denn der starb schon 1390. In § 26 wird mit ihm Joseph Chajun zugleich genannt, welcher die Verfolgung in Portugal 1496 erlebt hat. Es ist vielmehr der Vater des Tam, und lebte noch 1503 in hohem Alter. Elia Misrachi bezeichnet ihn, § 39, als Greis. Er ist der Verfasser des

שקל הקדש ו לשון למודים

2) Was den Gedalsja Nr. 9 betrifft, über welchen Nr. 33 der Annalen der oberflächliche Morpurgo zurechtgewiesen wird, so möchte ich noch hinzusetzen, daß der Verf.

des Schalsch. aus des gedachten Eliah RGA. Nr. 57 seine Nachrichten gezogen, aber wie gewöhnlich entstellte hat. Jenes RGA. ist übrigens höchst interessant, und es will mir scheinen, daß der dort erwähnte Rabbiner, welcher die Belehrung der Karaiten gestatten wollte, eben jener Gedalja war. — Uebrigens erzählt G. oft dreiste Unwahrheiten; so sagt er auch, sein Großvater sei mit seinen 3 Söhnen beim Herzog von Ferrara gnädig aufgenommen worden; wogegen sein Vater, der mehr Glauben verdient, in der Vorrede zum **אורי אורי** erzählt, der Herzog hätte sie hart behandelt, und sie alle tödten lassen wollen. — So macht er auch aus Joseph Surfi einen Märtyrer und läßt ihn den Flammentod sterben; was nach Juchasin durchaus unwahr ist.

3) Den in Nr. 10 angegebenen Joseph 3 kann ich nirgend finden.

4) Die Ordnung der Urväter des Joseph Verfasser des **אורי אורי** sub Nr. 11 stimmt nicht mit der authentischen Angabe in der Vorrede zu diesem Buche. Der Verf. des Schalsch. scheint seine eigenen Väter nicht zu kennen. Auch hätte erwähnt werden sollen, daß er der Sohn eben dieses Joseph sei.

5) Sub Nr. 12 ist eine Conjectur gemacht, die nicht Stich hält, und de Rossi mit Unrecht eines Irrthums beschuldigt, weil der Gedalja kein Arzt gewesen sei. Aber in den Anmerkungen des Tam 2, zu Aboth der Nathan in d. W. Tumath Jescharim, findet sich allerdings seine Eigenschaft als Arzt angegeben.

Auf jeden Fall sind also hier mehrere Irrungen. Ich glaube die Folge der Glieder ist so zu setzen. Bis Salomo 2 ist alles richtig.

Salomo 2.

Joseph 2	David 2	
David 2	Gedalj. 2	Jos. 2.
Joseph 3		Salomo 3
David, Nair, Eal. 3.		David
Joseph (ארי)		Tam 1
Gedalja (Schalsch.)		Jos. 3. (עש) Ged. (Arzt)
		Tam.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch eine kleine Anfrage hinzufügen. Oefters habe ich gelesen, daß Herr Dr.

Carmoly die Schrift **מורי מורי** von R. Nathan besitze deren Inhalt unsern Gelehrten noch immer unbekannt ist. In Herrn Dr. Creizenach's Ausgabe des *Jesod Mora* wird nun im Namen des obigen Gelehrten, welcher daraus dem Herrn Dr. Jost einige Worte mitgetheilt hatte, angedeutet, daß das Werkchen Geometrie enthalte. Es wäre doch in der That wünschenswerth, eine so merkwürdige Schrift näher an's Licht zu bringen. Ich möchte daher den Herrn Dr. Carmoly ergehenst fragen, ob es ihm nicht beliebt, eine Abschrift des bezeichneten Werkchens durch die Redaction der Annalen an mich gelangen zu lassen, damit mein Bruder, welcher diesem Fache vorzüglich gewachsen ist, sie erläutern könne. Die Kosten würde man mit Dank wieder zurückerstatten ic. Jolle s.

(Wir bemerken, daß der Verf. dieses Gesuch deshalb öffentlich ausgesprochen zu sehen wünscht, weil er zugleich die Aufmerksamkeit der Leser der Annalen darauf hinlenken möchte, indem vielleicht noch anderswo sich Handschriften desselben Werkes finden dürften.)

Nachrichten und Correspondenzen.

Triest, 1. Februar. — Mit wahrhafter Betrübniß und zum Theil mit Unwillen sehen wir die eigenthümliche Betriebsamkeit mancher deutschen Presse in Besorgung neuer Ausgaben und Beifügung sogenannter kritischer Noten, in welchen Arbeiten die diesseitigen Gelehrten sich die pünktlichste und gewissenhafteste Sorgfalt zur Pflicht machen, während dort öfters mit unverzeihlichem Leichtsinne, und zum Theil mit Unredlichkeit zu Werke gegangen wird, wie dies mit auffallenden Beispielen bewiesen werden kann.

Zunächst giebt zu Allgemeinem Adel Gelegenheit, das von Herrn Dr. Fürst in Leipzig herausgegebene Werk **אורי אורי** von Leo da Modena, welches demselben, dem Vorwort zufolge, von Herrn Goldenberg in Handschrift mitgetheilt worden. Eine treffliche Handschrift dieses Werkes befindet sich bekanntlich in der Sammlung des Herrn J. Reggio zu Görz. Es war daher natürlich, daß dieser Gelehrte die neue Ausgabe mit seinem Manuscripte verglich. Da hat sich denn ergeben, daß jene von Varianten und Fehlern wimmelt, welche den Sinn der Urschrift oft ganz entstellen. So ist in der gedruckten Ausgabe ganz ohne Grund der erste Abschnitt getheilt worden, um den erstern Theil zur Vorrede zu stempeln, obgleich Inhalt und Form offenbar dagegen sprechen. In dem achten Manuscript bildet derselbe ein Ganzes, während durch die Theilung in der Edition das Werk mit Worten anfängt, die sich zu keinem Anfange eignen. — Um eine Probe der Fehler zu geben, mögen nur diejenigen, welche in der sogenannten eine Seite betragenden Vorrede, gleich in den ersten Zeilen vorkommen, hier angeführt werden; zu einem ganzen Index wäre eine Broschüre nöthig.

Zeile 3	steht in der Edition	והרי	im Mscr.	יהוי
" 3	" " " "	ידעה	" "	ידע
" 4	" " " "	האהר	" "	כאהר
" 5	" " " "	לאבך	" "	אבך

auch fehlt nach **קנך** **הוא עשך**

in welchen jeder Sachkundige sofort die Nichtigkeit der Lesart des Manuscripts und dagegen die Leichtfertigkeit, mit welcher die Ausgabe veranstaltet worden, erkennt. In der (vom Herausgeber verfaßten) Unterschrift eben dieser willkürlich angeordneten Vorrede liest man bei dem Namen des Verfassers: Rabbiner in Modena in Italien; allein Leo da Modena war sein ganzes Leben hindurch Rabbiner in Venedig! Und doch steht sie da, als ob sie vom Verfasser herrührte!

Schlimmer als dieses Verderben eines Autors, dessen ganzer Werth doch eigentlich nur in der strengen Originalität des Werkes selbst zu suchen war, (die traurige hebräische Uebersetzung eines Stückes aus Zunzens ausgezeichnetem Werke nicht zu erwähnen,) ist das Verfahren des sich **אורי אורי** unterzeichnenden Verf. einiger Noten. *) Dieser hat nämlich die Dreistheit, S. 92—97 alle sechs

*) Wer dieser sei, ist den Lesern des Buches kein Geheimniß.

volle Seiten als sein Eigenthum hinzustellen, obwohl er sie Wort für Wort aus dem ungedruckten und ihm zugänglich gewesenem Theil der bekannten Schrift *Thora & Philosophia* von Keggio, abgeschrieben hat. In dieser Schrift nämlich hatte ein nach S. 130 folgender Abschnitt nicht das *Imprimatur* erlangt, und ist daher nur einigen Freunden, die den Vf. eigends darum ersucht hatten, in *Mscr.* bekannt geworden. Herr Keggio ist zu beschneiden, um dieses, an sich nicht sehr wichtigen Stückes wegen, sein Eigenthum vom Plagiator zu reclamiren, zumal derselbe es durch *Incorrectheit* und einige kleine *Stylverderbungen* öfters unkenntlich zu machen Sorge getragen hat; inzwischen darf man doch solche *Dreistheit* nicht ganz ungerügt lassen, und der berühmte Verfasser jener 6 enggedruckten Seiten verdient allerdings so viel Rücksicht, daß diese Art des schamlosen Ausbeutens öffentlich bekannt gemacht werde.

Doch für heute genug von diesem Thema, obgleich noch mehrere ähnliche Thatsachen vorliegen, und lassen Sie uns auf etwas Erfreuliches kommen. Die *Gazetta di Venezia* 23. Gennajo berichtet folgendes:

Der großherzige Giuseppe Ventura (Joseph V.), welcher in seinem Leben beständig die *Commissione Generale di publica Beneficenza* (Allgemeine Commission der öffentlichen Wohlthätigkeit) unterstützte, hat außer den in seinem letzten Willen getroffenen edeln Verfügungen zu Gunsten der *Fraterna Generale di Rito e Beneficenza* auch, noch jene Commission mit einem Legate von 20,000 österr. Lire bedacht, mit der Bedingung, daß diese Summe als Capital bleiben solle, deren jährliche Zinsen an die Armen zu vertheilen seien. Solche Züge großmüthiger Freigebigkeit werden hiermit zur Kenntniß des Publikums gebracht, theils als Ausdruck der Anerkennung gedachter Commission, theils zum Nuß und Frommen der trefflichen Anstalt.“

Zur genauern Verständigung über diesen Artikel, muß man wissen, daß die *Commissione generale &c.* die unter den Christen für christliche Arme bestehende Behörde, dagegen *Fraterna generale &c.* die jüdische Gemeinde in Venedig bezeichnet. Die Summe beträgt 6666 $\frac{2}{3}$ fl. C. M. und wie hieraus zu ersehen, hat der verstorbene Ventura sich nicht auf dies Legat beschränkt.

Vom *Rekar.* — Mit Freude vernehmen wir, daß in unserm badischen Vaterland, unter der Regide des Oberath's-Collegiums und insbesondere des Herrn Oberath's Eyslein und des Herrn Rabbinen Elias Wilstädter ein Verein zur Versorgung armer israelitischer Waisen errichtet werden soll, ähnlich dem, der in unserem Nachbarland Württemberg schon seit Jahren besteht, dessen segensreiche Wirksamkeit, zur Senugthuung aller Theilnehmer und aller Menschenfreunde, mit jedem Tage zunimmt. — Möge der Waisenverein in Baden recht bald zu Stande kommen. Gewiß ist, daß derselbe bei einer größern und durchschnittlich vermöglicheren Population, einen eben so großen, vielleicht noch größeren Wirkungskreis finden wird. Auf die thätige Theilnahme der Rabbinen, Lehrer und Syn-

nagogenräthe und vieler andern Menschenfreunde, darf im Voraus mit Gewißheit gebaut werden. K.

Württemberg. — Da es schon vorgekommen, daß die Schneider-, Schuster-, Metzger- und Beckerhandwerke erlernt und gewählt werden, um unter deren Regide den Handel mitbetreiben zu können, so ist von unsern hohen Landesbehörden eine Verordnung dahin erlassen worden, daß nur solche Handwerke künftig von den israelitischen Jünglingen sollen ergriffen werden, die tüchtige körperliche Thätigkeit erfordern. Diese Verordnung ist aus mehreren Gründen sehr heilsam. Denn einmal muß die stärkere körperliche Thätigkeit auch eine stärkere Leibesconstitution befördern, zweitens wird das so wohlthätige Recht der Ueberriedelung, oder wie es sonst genannt wird, das Freizügigkeitsrecht, dessen Wohlthätigkeit bei uns noch nicht recht gewürdigt zu werden scheint, mehr benutzt, und werden alsdann nicht alle Handwerker auf einen einzelnen Ort zusammen gebannt, und endlich werden die jungen Leute dadurch ihrem Handwerksberuf nicht entfremdet. Denn es ist ein wahrhaft trauriger Anblick, so eine Zwittergestalt von halb Händler, halb Handwerker. Wie soll und kann eine solche bei den Erfordernissen der Kunst, die heutzutage sogar an die Gewerbe gestellt werden, etwas Tüchtiges zu leisten, oder der so starken Concurrnz, die sich in der gegenwärtigen Zeit in allen Gebieten des menschlichen Schaffens kund thut, zu begegnen vermögen. Da die Vermöglicheren ihre Söhne in der Regel entweder dem Kaufmannstande oder einem wissenschaftlichen Fach widmen, und nur die minder Vermöglichen und Armen Handwerke wählen, die dann von unserer K. Oberkirchenbehörde entweder das ganze Lehrgeld oder doch den größten Theil desselben als Unterstützung erhalten, so wird obiger wohlthätigen Verordnung schon dadurch heilsamer Vorschub geleistet, indem jene hohe Behörde zu der Erlernung jener zuerst genannten und mit Recht verpönten Handwerke kein Lehrgeld mehr zu bewilligen entschlossen ist. (Uebrigens müssen schon in der *Mischna*-Abfassungszeit schwere Handwerke von den Israeliten erlernt worden sein, da wir in *Berachoth cap. II. 4* Andeutungen davon finden (und nach meiner freilich unmaßgeblichen Meinung waren diese *שורטין* Schreiner und Zimmerleute (wegen *לרא*) und Maurer (wegen *גרב*). — r.

Buchau. — Am 3. Febr. starb in dem nahe gelegenen Kappel der Rabbinatsverweser M. S. Landauer, dem literarischen Publikum durch mehre Schriften bekannt, im 33ten Jahre seines Lebens. Das kurze Dasein dieses Mannes war eine eigenthümliche Erscheinung, die dem Menschenfreunde betäubend und erhebend zugleich sein mußte. Wenn die Behauptung, daß das Wohl der Gesundheit das Gefühl des Lebens bedingt, richtig ist, so hat er nicht eigentlich gelebt, denn er kränkelte von der Stunde seiner Geburt an, und ein hartnäckiges Uebel des Unterleibes wurde durch die Lebensart, die dem Studienberuf eigen ist, vollends zum Elemente seines frühen Todes.

Zu diesem Beruf aber widmete ihn sein frommer Vater, Vorsänger Elias Landauer, aus Pietät, wie dies

ehedem üblich war, um so mehr, weil sein klarer Geist hiezu die schönsten Hoffnungen zeigte. Nach gewonnener Vorbereitung in den rabbinisch-thalmudischen Fächern, bezog er in seinem 18ten Lebensjahre die damalige Thalmud-Schule zu Karlsruhe, wo er nebenbei die humanistischen Studien in dem dortigen Lycäum betrieb.

Später besuchte er die Universitäten zu München und zu Tübingen, wo ihn die kritischen Vorlesungen über den Pentateuch, auf seine eigenthümlichen Forschungen über die Bedeutung von Jehova und Elohim brachte, und zugleich das Streben in ihm regte wurde, aus den dunkeln Tiefen der Symbolik den Grundstein für seine Hypothesen herauf zu wälzen, und die Etymologie in der Weise Nox's zu Hülfe zu nehmen, wie dieß Alles aus jener Schrift hervorleuchtet.

Diese Behandlungsweise seines Gegenstandes finden wir in seiner zweiten Schrift: „Form und Wesen des Pentateuchs,“ bis gegen das Ende hin fortlaufend, bis er sich endlich dort das düstere Dickicht seines eingeschlagenen Pfades erwehrte, indem er einen lichten Ausgang auf das Feld der Geheimlehre entdeckte, dem er nun zueilte. Es führte ihn nämlich die eingeschlagene Untersuchung über die verschiedene Manifestation Gottes in der heiligen Geschichte, wie er sie mit verschiedenen Ausdrucksweisen bezeichnet gefunden haben wollte, auf diejenigen Schriften, die hierüber, mit Selbstvertrauen und Autorität beglückt, das Wort der Gewißheit führen. Der *זוהר* war natürlich das erste Buch, das er nun aufzuschlagen hatte, dieß führte ihn weiter auf die Forschung über die Aechtheit dieses Buches selbst, und er war so glücklich, die symbolischen Spiele gegen den kritischen Ernst auf immer zu vertauschen.

Da durch die Littenthalschen Mittheilungen über die Münchner Hofbibliothek der literarischen Welt die Schätze der dortigen Manuscripte offenbart wurden, ward es seinem Herzen das Dringendste, hier seine Forschungen fortzusetzen, und er reiste deshalb im Jahre 1838, trotz seiner fortwährenden Kränklichkeit und der drückendsten Armuth, bloß von der Königl. Württembergischen Regierung, auf Verwenden der Königl. Israel. Oberkirchenbehörde, hochherzig unterstützt, nach München, wo er in dortiger Bibliothek reichliche Auszüge gemacht und seine Forschungen fortgesetzt hat.

Bei all diesen, seinem Berufsstudium fernliegenden Beschäftigungen, vernachlässigte er dasselbe durchaus nicht, und bestand im Frühjahr 1839 seine Prüfung als Rabbinats-Candidat mit sehr gutem Erfolge. Er lebte nun abwechselnd, theils hier, theils in Stuttgart und München, bis er im August 1840 von der k. Ober-Kirchenbehörde als Rabbinatsverweser auf das Bezirksrabbinat Braunsbach berufen wurde. Hier aber unterlag sein allzusehr geschwächter Körper; krank verließ er im November seine Stelle, kehrte in die Heimath zu den Seinigen zurück, die ihn mit Liebe aufnahmen, ward noch auf seinem Krankenlager von der k. Israelit. Oberkirchenbehörde mit gewöhnlicher Munificenz unterstützt, bis er nach einigen Monaten der schmerzlichsten Leiden sein trauriges aber thätiges Leben beschloß.

Seine hinterlassenen Schriften, theils Auszüge aus den noch unedirten Manuscripten der Münchner Hofbibliothek, theils sich daraus ergebende eigene Forschungen, (letztere in deutscher Sprache) sind, wie mir's scheint, für die jüdische Literatur von bedeutendem Werth. So enthalten sie unter andern:

1) Auszüge aus dem achten unedirten

פירוש על ספר יצירה לר' סעדיה גאון

Beweise für die Aechtheit. — Ein Citat, wo ר"ם die פיטום des קליר unter dessen Namen anführt; (wodurch letzterer aus dem 8ten in das 7te Jahrhundert להמישי zurückgesetzt würde.) — Eine neue Erklärung der השע מאות des קליר. —

2) Auszüge aus einem noch unedirten

פירוש על ספר יצירה לר' יעקב ב' נסים

derselbe erscheint hier, als jüngerer Zeitgenosse des ר"ם. — Aus demselben wird die Zeit des אלדר הרני genauer bestimmt und bedeutend später, als von Rapaport gesetzt. — Mehrere Berichtigungen des שרירא ר' אגרת. —

3) Völlige Umgestaltung der Genealogie der פיטנים aus Lucca, nämlich die des משה הוקן u. a. m.

Geschichte der Kabbala.

4) Vom Buche יצירה an bis zum בהיר und über des Letztern wahrscheinlichen Verfasser.

5) Vom בהיר bis zum זוהר — wahrscheinlicher Verfasser jener נביא אוילי des רשב"א, nehmlich, jener: ר' אברהם אבאלעשיא

Es folgen noch weitere Abhandlungen:

6) Ueber die verloren geglaubte מכולתא דרשב"י

7) über שיר היהודי und dessen Verfasser. — Endlich:

8) über einzelne Häupter der alten kabbalistischen Schule,

wie רקנטי ורמבן ורוקה u. a.

Es liegen über 30 Bogen Handschrift vor, und da die mißlichen Vermögensverhältnisse des Verstorbenen das möglichste Honorar zu erzielen nothwendig machen, so werden hiermit die etwaigen Verlagsliebhaber ersucht, hierüber ein angemessenes Angebot zu thun, wie dieß bereits schon von einem jüdischen Gelehrten mit einer bedeutenden Summe geschehen ist.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß die bekannte Biederkeit und Wahrheitsliebe des Verstorbenen, so wie dessen erprobte Sachkenntniß, die streng diplomatische Genauigkeit der Auszüge verbürgen können. — Bloch.

Aus der Provinz Hanau in Kurhessen.

Berg, den 12. Februar. 1841. — Es wird Ihnen hoffentlich nicht unangenehm sein, wenn Sie von dem Zustande des israelitischen Schulwesens in hiesiger Provinz einige Kunde erhalten, und werden Sie daher gegenwärtigen Zeilen nicht ungern ein Plätzchen in Ihrem geschätzten Blatte einräumen! —

Vor etwa sechs Jahren lag das israel. Schulwesen in hiesiger Provinz im Allgemeinen ziemlich noch im Argen. Die Jugend besuchte, in Gemäßheit höchster Verordnung vom 30. December 1823, die christliche Ortschule; der Religionsunterricht aber war, mit wenigen Ausnahmen, ihres Faches meistens nur dürftig kundigen Subjekten anver-

traut; die Schule stand ohne genügende Aufsicht und Leitung da. — Mit Vergnügen kann ich Ihnen aber mittheilen, daß im Laufe der letzten sechs Jahre diese Angelegenheit durch löbliches Zusammenwirken des israel. Vorsteheramts und Provinzial-Rabbinen zu Hanau eine erfreulichere Gestalt gewonnen, und man sich in dieser Beziehung frohen Hoffnungen für die Zukunft hingeben darf. — Wenige Gemeinden sind noch, die nicht ihren gesetzlich geprüften, angestellten Religionslehrer haben, und selbst Elementarschulen bestehen jetzt hie und da. Die Lehrer werden, nachdem sie das gesetzliche Examen bestanden haben, von dem Vorsteheramte, welches die Mitaufsicht über den Jugendunterricht hat, vorgeschlagen und von der Regierung bestellt. Für die Prüfung der Lehrer besteht in Hanau (schon früher) eine vom Kurf. Ministerium des Innern ernannte Commission, deren Mitglied der Provinzial-Rabbiner ist. Die Prüfungsgegenstände sind: Religionslehre, biblische Geschichte, hebräische Grammatik, das Verstehen der biblischen Bücher im Original nebst Commentar, die sämtlichen Elementarunterrichtsgegenstände und neuerdings auch Didaktik und Methodik. Unterrichtsgegenstände der Religionschule sind: ein zeitgemäßer Religionsunterricht, biblische Geschichte, hebräische Sprache, Uebersetzung und Erklärung der heiligen Schrift, vornämlich des Pentateuchs, und Uebersetzung der Gebete. —

Die Schulpflichtigkeit beginnt mit dem siebenten und endigt mit dem vierzehnten Jahre.

Die Visitation der Schule liegt, was das Religionsfach angeht, dem Provinzial-Rabbinen, was das Elementarfach betrifft, dem christlichen Schulinspector ob.

Jedes halbe Jahr hat der Lehrer über das, was in den verschiedenen Gegenständen, z. B. in dem Pentateuch, der biblischen Geschichte, gelehrt worden ist, ferner über den Schulbesuch, über Anschaffung der Lehrmittel, den Zustand des Schulkolals u. dgl. Bericht an die Aufsichtsbehörde zu erstatten.

Dies die gedrängte Darstellung von dem gegenwärtigen Zustande des isr. Schulwesens in hiesiger Provinz. Freilich wälten noch diese und jene Mängel ob, und so manche Wünsche sind noch übrig. Allein wir hegen sowohl zu dem Vorsteheramte, als auch zu dem Provinzial-Rabbinen das Vertrauen, daß sie der fraglichen, für die wahre Menschenbeglückung so einflussreichen Angelegenheit, wie bisher, auch fortan die erforderliche Pflege widmen; den noch obwaltenden Mängeln abzuhelfen, die noch übrigen Wünsche zu erledigen suchen und resp. geeigneten Orts in Anregung bringen möchten! Zu diesen Wünschen rechne ich vornämlich die Errichtung von Sabbath- und Feiertagschulen, wie solche in vielen Staaten, namentlich in Baiern, bestehen. Wie nöthig und wohlthätig dieselben, besonders auf dem Lande sind, wenn anders die Wirksamkeit der Werktagsschule nachhaltig sein soll, bedarf gewiß keiner Auseinandersetzung. —

M. S.

L i t e r a t u r.

Uebersicht aller wohlthätigen Anstalten und Vereine, so wie auch aller milden Stiftungen der deutsch- und der portugiesisch-israelitischen Gemeinde in Hamburg. (Schluß.)

So weit es bei der beengenden Stellung der Juden in Hamburg möglich ist, sucht der Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe seine Aufgabe zu erfüllen, und durch den unermüdeten Eifer seiner Verwaltung sind jetzt seit den sechzehn Jahren seines Bestehens 192 junge Leute zur Erlernung eines Handwerks oder eines andern Gewerbes außer dem Handel unterstützt worden, eine für die Schwierigkeiten, die hier mehr als irgendwo entgegengetreten, gewiß sehr bedeutende Zahl. Nur fünf von diesen haben später das erlernte Handwerk wieder bei Seite gelegt.

Für Studierende besteht seit 1829 ein Stipendienverein, welcher jährliche Stipendien bis zu 300 Mark, auch Gelder zur Bestreitung der Kosten für die Promotion, wo solche erforderlich ist, verteilt. Wohl zu beachten ist, daß dieser Verein nicht bloß den ganz Armen, sondern auch dem Mittelstande zu Gute kommt; die Direction ist zur Verschwiegenheit verpflichtet. Die in den Statuten ausgesprochene Erwartung, daß früher Unterstützte, wenn sie dazu in den Stand gesetzt werden, die ertheilte Unterstützung wieder erstatten, ist bis jetzt, so viel wir wissen, leider noch getäuscht worden.

Bei dem Rückblick auf diese verschiedenen auf das Wohl der Jugend abzweckenden Anstalten, können wir, unerachtet wir manches anders wünschten, uns doch eines stolzen Selbstgeföhls nicht enthalten, wenn wir sehen, wie viel Gutes in dieser Beziehung bei uns geleistet wird. Ref., der die Verhältnisse in ziemlicher Ruhe zu beobachten Gelegenheit hat, glaubt seine Ueberzeugung dahin auszusprechen zu dürfen, daß schwerlich ein Kind in unserer Gemeinde — der deutschen, die portugiesische ist ihm nicht bekannt — ohne Schulunterricht bleibt, und das bedeutet etwas in einem Staate, wo kein Schulpflichtigkeitsgesetz existirt. In den Cholerajahren wurden selbst einige Familien hier aufgenommen, die früher zu Zigeunern gehörten, auch noch die Zigeunersprache reden: sogar diese lassen ihre Kinder, Knaben und Mädchen, in die Armenschulen gehen. Freilich wird ihnen dadurch die Sorge für ihre Kinder fast ganz abgenommen: außer der Bekleidung, die jetzt allen sich Meldenden sogleich gereicht werden kann, erhalten die Bedürftigsten auch Mittagstisch und Besper in den verschiedenen Schulen, es wird auch später so viel wie möglich für sie gesorgt. Den entlassenen Schülern werden theils Stellen in Handlungshäusern nach dem Grade ihrer Fähigkeit verschafft, theils übernimmt sie der Gewerbeverein; bei hervorragendem Talent gehen sie in das Johannum über, und erhalten hier die Mittel zur Subsistenz durch Privatwohlthätigkeit, in dem letzten Jahre des Schulbesuchs und auf der Universität oder im Seminarium durch den Stipendienverein. So sind jedem Einzelnen die Wege zu jeder Thätigkeit eröffnet, und manches hochstehende Mitglied unserer Gemeinde ist aus der bescheidenen Hütte der Armuth hervorgegangen. Nur Einheit vermischen wir, aufrichtiges, herzliches Zusammenwirken, dann würden wir mit denselben Mitteln noch weit Bedeutenderes erzielen. Den Mangel eines Lehrerseminars haben wir bereits angedeutet, ein Waiseninstitut in größerer Ausdehnung, worin alle ärmeren Waisen Platz finden, also auch Mädchen, thut uns Noth. Für religiösen Gesang sorgt nur eine Schule, die Freischule, (— ein Verein zur Beförderung desselben könnte Orgelpriestliches leisten —), eine Anstalt endlich für die aus der Schule entlassene Jugend, fehlt ganz. Für Taubstumme sorgt die städtische Anstalt; Blinde haben wir nicht, im vorkommenden Fall würden sie in die beiden allgemeinen Blindenanstalten aufgenommen; (an der einen derselben wirkt der menschenfreundliche Dr. Salomon als Lehrer, derselbe macht sich auch um eine der Mädchenschulen durch uneigennütige Ertheilung des Religionsunterrichtes verdient.)

Zu untersuchen wäre, ob Warteisshulen anzulegen wären. Die von einem wohlthätigen Vereine für die sämtlichen armen Einwohner Hamburgs gestifteten schließen jüdische Kinder nicht aus, doch tragen unsere Armen Scheu, ihre Kinder dahin zu schicken, weil sie vom Eifen der selbst bereiteten Speisen nicht dispensirt werden können, da dieß gerade ein vorzüglicher Theil der Wohlthat ist. J—r.

L i t e r a r i s c h e N o t i z e n.

In den Archives Israelites de France verlangt Herr Cahen Auskunft über das von Herrn Reggio in dem Werke Thora & Philosophie pag. 148 angeführte Buch: Prospetto filosofico d'una completa riforma del culto e dell'educazione politico-morale del popolo ebreo di A.

Fernando. Tiberiade 1810; und setzt hinzu, daß alle seine Bemühungen, dieses Buch ausfindig zu machen, vergeblich gewesen seien. Wir sind ermächtigt, im Namen des Herrn Reggio zu erklären, daß er dieses Buch vor etwa 15 Jahren in der Sammlung des Hrn. Leon Vita Saraval, Directors der Israelitischen Hauptschule zu Triest, gesehen habe. „Dasselbe bestehe aus zwei Bänden, und die darin vorgebrachten Reformpläne haben zum Zweck, die 613 Ge- und Verbote auf 60 zu reduciren, die meisten Ceremonial-Gesetze abzuschaffen, und die jüdische Religion zu einem flachen Deismus umzuschaffen, ohne daher weder das innere Wesen des Judenthums einer ernstlichen Prüfung zu unterziehen, noch die wahren Forderungen des höhern israelitischen Lebens und das letzte Ziel der allgemeinen Vervollkommnung und Beglückung des menschlichen Geschlechts, welches doch in unsrer Religion wurzelt, hervorzuheben.“ (Wir geben die Worte wie solche uns gemeldet worden. D. S.)

In einer jüngst vom Rabbiner H. Chajes zu Ziolkow herausgegebenen Schrift, betitelt

תפלת ישראל

finden wir am Schlusse einige Blätter der traurigen Geschichte des vorigen Jahres gemeldet, welche zum Zweck haben, allen sachkundigen Israeliten dazutun, wie auch nicht der entfernteste Grund zu einer Verdächtigung unsrer Religion in den Schriften, welche zu Quellen dienen, gegeben sei, vielmehr überall die Menschenliebe bis auf's Kleinste und Unbedeutendste eingeschränkt werde.

Wir können nicht umhin, es ganz zeitgemäß zu nennen, daß der Wf., und namentlich ein Mann, welcher plötzlich seine Gesinnung fast in die entgegengesetzte Richtung umgewandelt, und aus einem freisinnigen Denker, der sich allem Fortschreiten geneigt zeigte, ein bitterer Verfolger und Bestreiter alles dessen geworden ist, was dem Aberglauben zu steuern sucht, — doch mindestens in dieser Angelegenheit manch verständiges Wort spricht, und auf jeden Fall dadurch zeigt, daß er im Leben wohl nicht die gemeinen Verfolgungen gut heißen würde, mit welcher seine Parthei noch gern alle Andersdenkenden in jener Gegend zu erdrücken sucht.

Herr Chajes hat Geist und Methode genug, um, wenn er einer edeln Sache seine Feder widmet, wohlthätig auf seine Landsleute einwirken zu können. Mit Bedauern sehen wir ihn daher in seinen andern Produkten einen Weg einschlagen, welcher auf keinen Fall dazu dienen kann, seinen Landsleuten über das, was ihnen wahrhaft Noth thut, die Augen zu öffnen. Noch mehr aber beklagen wir es, daß er auch seinen schriftstellerischen Ruf auf's Spiel setzt, indem er, wohl im nicht in den Verdacht zu kommen, mit Geiger und andern in der Gesinnung übereinzustimmen, alles was er aus deren Schriften dennoch wörtlich entlehnt, nicht den Autoren zuschreibt, die ihm das Material liefern, so daß er leicht des Plagiates beschuldigt werden könnte. Was hilft aber ein solches Schweigen, da ja die gedruckten Zeugen vorliegen?

Vermischtes.

Englische Blätter melden: „Die Bombay-Armee, d. h. die eingebornen Truppen in der ostindischen Präsidentschaft Bombay, zählt sehr viele Juden in ihren Reihen. Dieselben sind sehr gute Leute, tapfer und an die Strapazen des Kriegs gewöhnt. Viele von ihnen sind wegen ihrer militärischen Talente, ihrer vorzüglichen Kriegszucht zu Offiziershöheren Grads befördert worden. Die in den Reihen dienenden Juden sind übrigens nicht zu einem Regiment concentrirt, sondern sie sind einzeln in der ganzen Armee zerstreut. Das 19te Regiment zählt die meisten, nämlich 70—80 Militärs. Das 4te, 21ste und 24ste Regiment ha-

ben jedes 20—25, die übrigen weniger, 3 oder 4 bis höchstens 15. Fast jeder Jude in der Bombay-Armee ist in den resp. Regimentern entweder geboren oder von Jugend auf da aufgewachsen.“ Dieser einfache Bericht widerlegt am besten die den Juden gemachten Vorwürfe über Untüchtigkeit zum Militärstand. In mehreren europäischen Ländern weiß man dieß längst aus Erfahrung, obwohl die Beförderungen nur in einigen unsrer westlichen Nachbarstaaten vorkommen. Es hängt alles von der Behandlung und der gesetzlichen Stellung ab, die man ihnen einräumt. B.

Herr Ginsberg, Rabbiner aus Ungarn, welcher sich, um das erloschene Augenlicht wieder zu erlangen, nach Paris begeben hatte, und durch die bewährte Kunst des berühmten Augenarztes, Mr. Sichel, wieder hergestellt worden ist, hat dort, durch die Güte der Orientalisten, den aufgefundenen, bisher nur dem Namen nach bekannt gewesenen Commentar des David Kimchi auf die Genesis zur Verfügung erhalten, und geht nun mit dem Plane um, dieß werthvolle Manuscript während seines Aufenthaltes in Frankfurt am Main durch den Druck zu veröffentlichen und der Gelehrten-Welt somit ein interessantes Alterthumsstück zu übergeben.

Wir machen die Freunde dieser Literatur auf diese Erscheinung gern aufmerksam, und rechnen um so mehr darauf, daß dieß nicht sehr kostbare Unternehmen vielseitige Unterstützung finden werde, als der Ueberschuß des Ertrags dazu dienen wird, die bisher durch ein so großes Unglück ihres Ernährers beraubte Familie wieder aus drückender Noth zu befreien und den achtbaren Rabbinen wieder in Stand zu setzen, zu seiner amtlichen Thätigkeit zurückzukehren, wozu er seine volle Reconvalescenz abzuwarten hat.

Es soll uns freuen, wenn diese Anzeige ihm recht viele Contribuenten verschafft, und sind wir auch bereit, Subscriptionen anzunehmen. Die Red. der Jbr. Annalen.

Bei Schmid und Busch in Wien erscheint gegenwärtig ein Prolegomenon zum Buche Esther, von Herrn J. Reggio unter dem Titel

מפתח אל מלכת אסתר

in sehr schöner Ausstattung. Das Ganze wird etwa vier Druckbogen betragen und manche interessante Forschung liefern.

So eben empfangen wir von Herrn Munk wichtige literarische und historische Nachrichten über Aegypten, wovon im nächsten Stück.

Aufforderung.

Der Herausgeber des Kerem Chemed drückt am Schlusse des 5ten Bandes dieser Sammlung, indem er berichtet, daß der verorbene Joseph Perl zu Zarnopol der von ihm gestifteten Schule seine vortreffliche an vielen seltenen Werken reiche Bibliothek vermachet hat, den Wunsch aus, daß die Gelehrten Israels, so wie Besitzer gediegener Werke, sich dadurch aufgefordert finden mögen, diese Bibliothek, vielleicht die einzige öffentliche in ihrer Art, durch Geschenke an Büchern zu vermehren, und sich dadurch um die Förderung der Bildung, wie auch die Vergrößerung einer so achtbar dastehenden Anstalt verdient zu machen.

Wir wollen hiermit gern zur Verbreitung dieser Aufforderung beitragen, welche hoffentlich nicht erfolglos verklingen wird. Die Redaktion.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.